

17. Oktober 2011, NZZ am Sonntag

Wald in Gefahr

In Bern sollen 43 Hektaren Wald gerodet werden, um Platz für 8000 neue Einwohner zu schaffen. Auch andernorts geraten Wälder aufgrund des Baubooms unter Druck. Das Projekt «Waldstadt Bremer» lanciert die politische Diskussion über den Wald als nationales Heiligtum. Von Christine Brand

Yorick Ringeisen steht auf der Autobahnbrücke und weist auf das Stück Wald zu seiner Linken. Pausenlos brausen Autos unter ihm durch. Die Fahrbahnen sind eine graue Schneise im Grün des Waldes. Die Stille wurde vor Jahrzehnten vertrieben. Ringeisen ruft mehr, als dass er spricht: «Hier soll die Waldstadt gebaut werden!» Mit dem Bau der Waldstadt würde auch der Lärm verschwinden: Die Autobahn würde überdeckt.

Es ist kein Zufall, dass Architekt Ringeisen vom Büro Bauart just diese Stelle zur Besichtigung des potenziellen Baulandes ausgesucht hat, das heute ein Wald ist. Denn hier wird offensichtlich, dass die eigentliche Sünde bereits vor 35 Jahren begangen wurde: Mit dem Bau der Autobahn, die den Bremgartenwald am nordwestlichen Rand der Stadt Bern zweiteilt.

Jetzt soll auch das Stück Wald, das eingeklemmt zwischen dem Stadtrand und der Autobahn liegt, geopfert werden – um Platz zu schaffen für die neuen Einwohner, mit denen die Stadt Bern in den kommenden Jahren in grossen Mengen rechnet. 43 Hektaren Wald müssten gerodet werden, das entspricht 60 Fussballfeldern oder nahezu dem Gebiet der Berner Altstadt. Entstehen soll darauf eine neue Wohnsiedlung, eine kleine Stadt am Stadtrand mit bis zu 8000 Bewohnern.

«Zunächst», sagt Ringeisen, «war die Waldstadt Bremer nicht viel mehr als eine verrückte Vision.» Alle hätten im ersten Moment den Kopf geschüttelt. Ein ganzes Waldstück roden, um Wohnungen zu bauen? Undenkbar! «Doch als wir die Skizze genauer anschauten, wurde uns das Potenzial dieses Standortes bewusst.» Das Grundstück sei bereits bestens erschlossen – zwei Autobahnanschlüsse, eine Buslinie, zehn Minuten vom Hauptbahnhof gelegen. Dies bedeute: Wenn hier verdichteter Wohnraum für 8000 Personen gebaut werde, brauche es dafür bis zu dreimal weniger Land, als wenn dies irgendwo in der Agglomeration geschähe. «Heute wird in fahrlässiger Art und Weise mit dem Boden umgegangen – darum braucht es Alternativen», sagt Yorick Ringeisen.

Waldrodung am Stadtrand statt Zersiedelung in der Agglomeration also. Eine interessante Idee in einer Zeit, in der die Schweizer Landschaft unaufhaltsam unter einem Siedlungsbrei zu verschwinden droht. Jede Sekunde wird ein Quadratmeter Land überbaut. Das macht zehn Fussballfelder pro Tag. Das Kulturland, die landwirtschaftlich genutzte Fläche, verschwindet in ebendiesem Ausmass und ist nicht unbegrenzt vorhanden. Seitens der Bauern wird der Ruf nach

einem besseren Schutz dieser Flächen laut, die mehr und mehr verloren gehen. Der Wald hingegen wächst, vor allem im Alpenraum. Im Mittelland ist die Waldfläche seit Jahren konstant.

Tabubruch

Denn der Schweizer Wald ist heute per Gesetz streng geschützt und gilt in vielen Köpfen als unantastbar. So ist denn auch die Waldstadt Bremer nur für die einen ein zukunftsweisendes Pionierprojekt. Für die anderen ist allein der Gedanke daran, Wald zu roden, um Häuser zu bauen, ein Tabubruch. «Wir lehnen das Projekt ab, weil ein ganz gefährliches Präjudiz geschaffen würde», sagt Jan Ryser, der Geschäftsführer von Pro Natura Bern. «Lässt man das Projekt zu, kommt das einem Dambruch gleich: Der Wald müsste an mehreren Standorten für Bauzonen geöffnet werden.»

Lukas Bühlmann, der Direktor der Schweizerischen Vereinigung für Landesplanung, teilt Rysers Befürchtung: «Würde die Waldstadt Bremer bewilligt, liessen sich auch eine Waldrodung am Üetliberg in Zürich, eine Rodung des Allschwilerwaldes in Basel oder des Bois de la Bâtie in Genf nicht mehr verhindern.» Bühlmann glaubt, Begehrlichkeiten würden geweckt: Die Verknappung des Baulandes führe zur Forderung, die Voraussetzungen für Rodungen generell zu lockern.

Tatsächlich steht Bern mit seiner Waldstadt-Idee schon nicht mehr alleine da. Die Handelskammer von Neuenburg hat kürzlich einen Ideenwettbewerb lanciert, wie der bewaldete Stadtrand umgenutzt und Raum für 8000 neue Einwohner geschaffen werden könnte. Die Eingabefrist läuft bis Ende Jahr. «Es werden sich auch andere Städte über die Siedlungsentwicklung Gedanken machen – auf Kosten des Waldes», sagt Rolf Manser, der Leiter der Abteilung Wald beim Bundesamt für Umwelt. Denn es sei nicht unbegrenzt Landwirtschaftsgebiet vorhanden, das überbaut werden könne. «Der Druck auf den Wald wird steigen.»

«Unsinn – absolut dagegen»

Darüber, ob grössere Waldrodungen für Siedlungszwecke mit der heutigen Gesetzgebung überhaupt möglich sind, gehen die Meinungen auseinander. Das Bundesgesetz über den Wald hält fest, dass Rodungen grundsätzlich verboten sind. Ausnahmegewilligungen können dann erteilt werden, «wenn der Gesuchsteller nachweist, dass für die Rodung wichtige Gründe bestehen, die das Interesse an der Walderhaltung überwiegen». Konkret muss nachgewiesen werden, dass das Projekt auf genau diesen Standort angewiesen ist, dass es die Voraussetzungen der Raumplanung erfüllt und dass durch die Rodung die Umwelt nicht gefährdet wird. Laut Rolf Manser werden immer wieder Rodungsbewilligungen ausgesprochen, auch für Siedlungszwecke. «Neu am Projekt Waldstadt Bremer ist einzig die Dimension.»

Für eine Rodungsbewilligung ist in dem Fall zunächst das bernische Amt für Wald zuständig. Allen Beteiligten ist jedoch klar, dass der Entscheid über die Waldstadt von der höchsten richterlichen Instanz gefällt werden wird. Naturschutzverbände und auch der Quartierverein Länggasse sind bereit, bis vor Bundesgericht für den ans Quartier grenzenden Wald zu kämpfen. Bei einer Umfrage

zum Projekt kreuzten 92 Prozent der teilnehmenden Vereinsmitglieder als Bewertung an: «Unsinn – absolut dagegen.»

Josef Estermann, ehemaliger Zürcher Stadtpräsident, Jurist und Urbanist, ist absolut dafür. Er sitzt im prominent besetzten Beirat des Projektes Waldstadt Bremer, das mittlerweile auch von einem Förderverein mit nationalen Politikern und vom Bundesamt für Raumentwicklung unterstützt wird. Estermann ist Mitverfasser einer über 200-seitigen Machbarkeitsstudie, die zum Schluss kommt, dass die Waldstadt realisierbar ist. Und er bestreitet, dass ein Präjudiz geschaffen würde: Einerseits, weil es sich um ein einzigartiges Projekt handle. Andererseits, weil es für Waldbesitzer keinen Anreiz gebe, Wald in Bauland umzuwandeln. Zwar erhöhe sich der Wert des Bodens dabei um ein Vielfaches – doch der Mehrwert müsse vollumfänglich an die Öffentlichkeit abgegeben werden. So würde die Burgergemeinde, Besitzerin des Bremgartenwaldes, den Erlös in die Autobahnüberdeckung investieren, auf der ein Stadtpark angelegt würde.

Für Josef Estermann hat die Waldstadt Bremer das Zeug zum Exempel für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. Doch das Projekt kann nur dann eine erfolgreiche Tat gegen die Zersiedelung werden, wenn dafür an einer anderen Stelle nicht gebaut wird. «Man müsste an einem anderen Ort, am Rand einer Agglomerationsgemeinde, im Gegenzug Bauland auszonieren», sagt Estermann. Dadurch könnte zudem massiv Platz eingespart werden: In einer Landgemeinde beträgt die Siedlungsfläche inklusive Infrastruktur pro Einwohner durchschnittlich 480 Quadratmeter – in den Kernstädten 80. Doch ob eine Gemeinde von sich aus auf Bauland verzichtet? Für den Architekten und Stadtwanderer Benedikt Loderer ist klar: «Über planerische Massnahmen können wir die Zersiedelung nicht stoppen.» Denn solange mit dem Umzonen von Landwirtschaftsland jeder sein Geld verdiene – der Bauer, der Notar, die Gemeinde – so lange schreite die Zersiedelung voran.

«Spannend und schwierig»

Die Stadt Bern ist nun daran, die Machbarkeitsstudie zur Waldstadt Bremer zu überprüfen, abzuklären, wie wichtig das Waldstück als Naherholungsraum ist, was für Auswirkungen die Ansiedlung von 8000 Personen auf Verkehr und Infrastruktur hätte. «Wenn wir Städte verdichten wollen, ohne zu viel Kulturland zu verlieren, muss man ohne Vorurteile Fragen stellen», sagt Stadtpräsident Alexander Tschäppät. «Und dann darf auch das Überbauen von grünem Raum kein Tabu bleiben.» Es sei richtig, die politische Diskussion jetzt zu lancieren. Darüber, was mehr Wert habe, Wald oder Landwirtschaftsland. Und darüber, ob der Wald auch in Stadtnähe unantastbar bleiben solle. Tschäppät: «Die Diskussion wird schwierig sein, das ist uns klar.»

Architekt Yorick Ringeisen blickt auf die Autobahn, die unter ihm den Wald zerschneidet. Ob in zehn, zwanzig Jahren an derselben Stelle eine neue Siedlung 8000 Menschen ein Zuhause bieten wird? Ringeisen lässt sich nicht auf eine genaue Prognose ein, ob eine anfänglich verrückte Idee Wirklichkeit werden wird. Und doch, eigentlich glaube er fest daran. «Wenn man will, kann man hier bauen. Jetzt müssen wir schauen, ob wir wollen.»

((info-box))

Copyright © Neue Zürcher Zeitung AG

Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von NZZ Online ist nicht gestattet.

Diesen Artikel finden Sie auf NZZ Online unter:

http://www.nzz.ch/nachrichten/hintergrund/dossiers/verstaedterung/aspekte_der_verstaedterung/wald_in_gefahr_1.13007918.html